



Mannheimer

Geschichtsblätter

Neue Folge 4/1997

Thorbecke

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Mannheimer Geschichtsblätter: Ein historisches Jahrbuch zur Archäologie, Geschichte, Kunst- und Kulturgeschichte Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz / hrsg. von der Gesellschaft der Freunde Mannheims und der Ehemaligen Kurpfalz, Mannheimer Altertumsverein von 1859, in Verbindung mit dem Stadtarchiv und dem Reiss-Museum der Stadt Mannheim. – Sigmaringen: Thorbecke.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach N. F., Bd. 1 (1994)
N. F., Bd. 4 (1997) –

Herausgeber: Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz – Mannheimer Altertumsverein von 1859, C 5 Zeughaus, 68159 Mannheim

© 1998 by Jan Thorbecke Verlag GmbH & Co., Sigmaringen

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Dieses Buch ist aus säurefreiem Papier hergestellt und entspricht den Frankfurter Forderungen zur Verwendung alterungsbeständiger Papiere für die Buchherstellung.

Gesamtherstellung: M. Liehners Hofbuchdruckerei GmbH & Co. Verlagsanstalt, Sigmaringen
Printed in Germany · ISBN 3-7995-0958-5 · ISSN 0948-2784

Carl Reiß – Finanzmann, Mäzen, Naturfreund

VON FRIEDRICH TEUTSCH

In einem Aufsatz über die Ursachen der Blüte Mannheims werden im Jubiläumsjahr 1907 insbesondere diese drei Faktoren hervorgehoben:

1. Günstige Lage der Stadt am Zusammenfluß von Rhein und Neckar
2. Optimismus und Unternehmungslust der Pfälzer und
3. Tatkräftige, weitblickende Persönlichkeiten

Es ist also gerechtfertigt, wenn wir eines Mannes wie Carl Reiß gedenken. Denn – wie wir noch sehen werden – er gehört in die Reihe dieser Persönlichkeiten. 1843 erblickte er hier das Licht dieser Welt und verstarb in seiner Vaterstadt Anfang 1914. Welch ungeheuren Wandel erlebte Mannheim in diesen sieben entscheidenden Jahrzehnten!

Im Geburtsjahr von Carl Reiß besaß Mannheim gut 23 000 Einwohner. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs verzehnfachte sich diese Zahl auf rund 223 000 Menschen. Der entscheidende Aufschwung setzte um 1865 ein. Damals erst überflügelte das relative Bevölkerungswachstum Mannheims die Steigerungsraten von Freiburg und Karlsruhe. Die Stadtpläne veranschaulichen uns die Ausdehnung über die ursprüngliche Stadtgrenze. 1840 sind die Gärten auf dem ehemaligen Festungsring noch weitgehend unbebaut. Bahnhof und Hafen erkennen wir jedoch schon. Ganz anders dagegen der Zustand von 1914: Völlig neue Stadtquartiere sind aus dem Boden geschossen, wie Jungbusch, Neckarstadt, Schwetzingerstadt und Oststadt. Es gibt jetzt auch zwei feste Brücken über den Rhein und Neckar.

Und so wie Mannheim zu einem Zentrum des Handels und der Industrie heranwuchs, so reifte in 70 Jahren aus dem kleinen »Craal« – so wurde der Junge in der Familie gerufen – der weltgewandte und tatkräftige Finanzmann, Politiker und Mäzen Carl Reiß.

Meine Aufgabe besteht nun darin, das Leben und Wirken dieses ungewöhnlichen Mannes in einigen wichtigen Linien nachzuzeichnen. Dieses Unterfangen war nicht ganz einfach; denn größere Darstellungen über ihn liegen nicht vor. Und auch die Quellenlage ist nicht günstig. Die Sammeltätigkeit des Stadtarchivs nach den schweren Kriegsverlusten schuf aber doch eine Materialbasis, die uns wertvolle neue Erkenntnisse ermöglicht. Hervorzuheben sind dabei die Briefe aus den Nachlässen der Geschwister Anna, Wilhelm und Carl Reiß sowie der Nachlaß Carl Mathy mit über 90 Briefen des Vaters Friedrich Reiß. Aber auch die Adreßbücher und Zeitungen müssen genannt werden, auch wenn sie einige »Enten« enthalten.

Die Probleme beginnen bereits mit dem Geburtsdatum. Das Geburtstagskind selbst feierte stets den 14. Februar. Das Kirchenbuch belehrt uns jedoch, daß er tatsächlich erst am darauffolgenden Tag zur Welt kam! Auch wegen des Geburtshauses müssen wir um-

denken. Die Eltern wohnten nämlich von 1841 bis 1847 in D 7! Also nicht in E 7, 20, wie überall behauptet wird.

Carls Vater, Friedrich Reiß, entstammte einer angesehenen Karlsruher Bürgerfamilie, die dort wirtschaftlich zu den zehn reichsten Geschlechtern gehörte. 1831 kam Reiß also mit einem gesunden finanziellen Polster in die Quadratestadt. Dort versprach er sich eine günstigere Ausgangsbasis als Großkaufmann. Zur »Verstärkung« zieht er seinen jüngeren Bruder Hermann Reiß und den Vetter Eduard Sievert nach, beiden ebenfalls Kaufleute und Spediteure. Vor diesem Hintergrund wird erst verständlich, weshalb der Mannheimer Handelsmann und Bankier Johann Wilhelm Reinhardt der Werbung um die Hand seiner Tochter Wilhelmine Gehör schenkt. Und so entsteht ein machtvoller »Familienclan«, den Lothar Galls »Bürgertum« sehr reizvoll, aber leider nur unvollständig darstellt. So werden die Geschwister Reiß in das Netz der durch »Heiratspolitik« vielfach miteinander verwobenen ersten Familien Mannheims geboren.

Aber auch bei einem materiell und gesellschaftlich günstigen Erbe, auf den Hosenboden muß man sich doch setzen! So besucht Carl zunächst die Volksschule in R 2. Im Rückblick meint er dazu, daß er »nicht immer der Brävste gewesen sei«. Mit neun Jahren »steckt« ihn der fortschrittlich und praktisch denkende Vater in die höhere Bürgerschule. In den ersten drei Klassen »erhält« er aber »keinen Fortgangsplatz«. So bezeichnet man damals jenen Tatbestand, den man heute vornehm mit dem »Nichterreichen des Klassenziels« umschreibt. Grund für dieses »Schulversagen« ist eine auffallende Kränklichkeit des Kindes. Zur großen Sorge der Eltern und zur Bedrückung des jungen »Craal« sollte sich seine Gesundheit auch in den nächsten Jahren nicht stabilisieren. Im Dezember 1856 bricht eine Gelbsucht aus. Vom Juli 1859 bis zum März des folgenden Jahres liegt er wegen einer Kniegelenkentzündung. Von ihr heilt ihn der Heidelberger Professor von Chelius. Er stammt aus Mannheim und wurde 1862 Ehrenbürger.

Carl wird in diesen Jahren offenbar durch Privatlehrer unterrichtet, so 1857 von einem gewissen Dr. Nell, Privatdozent in Heidelberg und Astronom in Mannheim. In das Deuten der Sterne scheint dieser sich übrigens nicht so gut verstanden zu haben. Denn als er – über seinen Lehrauftrag hinaus – sein Auge auf den Stern »Anna« im Hause Reiß wirft, erteilt ihm diese eine Abfuhr. Man trennt sich aber trotzdem im guten.

Da der Junge inzwischen in die Pubertät gekommen ist und sein Bart beim Küssen »pikst« – wie Anna an Wilhelm belustigt schreibt –, stellt sich die Frage nach dem Beruf immer drängender. So wie bei der Jagd, auf die ihn sein Vater nach Neuhofen mitnimmt, kann man's nicht machen. Da steckt er den Kopf doch tatsächlich in die Jagdtasche, als zu viele Mücken um seinen Kopf schwirren! Hier wie dort wahrte Vater Reiß seine Chance. Nach gut vier Jahren hat er seinen jüngsten Sohn da, wo er ihn schon immer haben wollte: im Kaufmannsstand. Es war ein zähes Ringen. Denn Carl wollte partout zum Militär. Dazwischen dachte er zwar auch an ein Studium der Medizin – dazu fehlte aber der Besuch des Lyceums. Dann wieder reizte der diplomatische Dienst. Schließlich bezog er vom Sommersemester 1861 bis einschließlich Wintersemester 1862/63 und nochmals im Wintersemester 1863/64 die Universität Heidelberg. Er hörte juristische und kameralistische Vorlesungen, aber – wohl durch seinen Bruder Wilhelm angeregt – auch physikalisch-chemische. Auch nach dem Urteil des Vaters war Carl zum Soldaten geboren, und so ließ er sich mustern. Die Ärzte melden jetzt aber wegen der Knie ernste Bedenken an.

Trotzdem unternimmt er im Herbst 1863 offenbar doch einen Versuch und – scheitert. Damit finden »die Possen und Sentimentalitäten des Simpels« – so die harten Worte seines ungeduldig gewordenen Vaters – ihr Ende. Mit 21 Jahren betritt nun Carl Reiß eine berufliche Laufbahn, die ihn nach meiner bisherigen Kenntnis zu einem führenden Finanzmann dieser Stadt machen sollte.

Wesentliche und sehr vertrauliche Einblicke vermittelt ihm sein Vater. So erlebt er aus nächster Nähe die erfolgreiche Gründung der Badischen Anilin- und Sodafabrik 1865, der Badischen Kartoffelmehlfabrik, der Amerikanischen Gummiwarenfabrik und der »Dampf-Mehl-Mühle mit Dampf-Brod-Bäckerei«, aber auch Niederlagen wie das Ende der Badischen Zinkfabrik und die zunächst erfolglosen Bemühungen des Vaters um die Gründung einer großen Bank in Mannheim (1863/64).

Erfahrungen und Blick werden durch verschiedene Auslandsaufenthalte und Auslandsreisen bedeutend erweitert: 1866 Palermo, von dort über Spanien nach London, Paris, Portugal und 1868 Bordeaux, ein Jahr danach wieder London und eine viermonatige Reise durch England. Derartige Auslandserfahrungen gehören damals zum beruflichen Fortbildungsprogramm eines soliden Kaufmanns – und auch eines Handwerkers!

Aber noch immer ist Carl gerne dort, wo's nach Pulverdampf riecht – oder riechen könnte. Schon als junger Mann gilt er als guter Jagdschütze. Wenn schon nicht als Soldat, so dann doch als »Sanitäter« eilt er 1866 im preußisch-österreichischen Bruderkrieg an die Front am Main. Als er dort eintrifft, ist der Feldzug schon zu Ende. Im Sommer 1868 liefert er sich in Trouville bei Paris ein erfolgreiches Pistolenduell. Dessen Grund kennen wir leider nicht. Schließlich kann unser junger Draufgänger doch noch Kriegserfahrung sammeln. Mit Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Juli 1870 meldet er sich sofort als Freiwilliger bei den Sanitätern. Als Führer einer Kolonne erfüllt er bei Freund – und Feind – seine schwere Pflicht auf den Schlachtfeldern im Elsaß, in Lothringen und in Nordfrankreich. Sein tatkräftiger Einsatz, bei dem auch seine Sprachkenntnisse nützlich sind, findet Anerkennung: Anfang März darf er mit »seinen Männern« am Einzug in Paris teilnehmen. Die größte Freude bereitet ihm aber die Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse am weißen Bande! Es sollte die erste und für Carl Reiß' Selbstverständnis auch wichtigste Auszeichnung sein. Diesen Orden wollte er später sogar in seinem »Reiß-Museum« ausgestellt wissen!

Doch damit bin ich der Zeit weit vorausgeeilt. Schließlich wollen wir doch auch erfahren, wie und wo überall sich unser jugendlicher Held nach diesem stürmischen Abschluß seiner Jugend- und Lehrzeit als Mann bewähren sollte.

Der Einstieg ins Berufsleben beginnt am 15. Juni 1870 als Mitgründer der Rheinischen Creditbank. Als Ende 1871 die Rheinische Hypothekenbank aus der Taufe gehoben wird, zählt er nicht nur zu deren »Paten«, sondern wird dort gleichzeitig Mitglied des Aufsichtsrats und der Direktion. Der inzwischen siebzigjährige Vater ist erleichtert. Carl hat festen Boden unter den Füßen und die Nachfolge ist endlich gesichert.

Aber halt, noch ein Wunsch ist offen: Wenn schon Anna, die in Weimar so gefeierte Kammersängerin, lieber ihren Musen treu bleiben will, als einem passenden Mann das Jawort zu geben, und wenn Wilhelm, der Geologe und Völkerkundler, lieber die schneebedeckten Gipfel Südamerikas erstürmt, dann muß eben der Carl unter die Haube! Tat-

sächlich munkelt man bald: Wird's die Ruoff, die Benckiser – oder eben doch die Engelhorn, die in die Reißsche »Junggesellen-Villa« einzieht? Doppeldeutig kann man sagen: Die Aktien stehen für Bertha Engelhorn, eine Tochter des alten Freundes Friedrich Engelhorn, am besten. Und da sich beide auch noch lieb haben, ist das Glück auf allen Seiten groß, als sich Carl und Bertha am 11. September 1872 vermählen. Aber dauerndes Familienglück ist ihnen nicht beschieden. Bereits nach fünf Jahren verstirbt Bertha Reiß nach außerordentlich schwerem Krankenlager. Dieser Verlust trifft Carl Reiß hart, und diese seelische Wunde sollte nie ganz verheilen. Er bleibt bis zum Lebensende Witwer. Wer hätte einem Mann der Wirtschaft diese Sensibilität und dieses zarte Gemüt zuge-
traut?

Aber aus diesem Schmerz wird doch noch ein Segen wachsen. Nur, Carl Reiß muß wieder zu innerer Ruhe, Fassung und erneuter Lebenskraft finden. Diese sucht und erhält er durch seine großartige Schwester Anna. Sie begleitet ihn verständnisvoll in diesen schweren Monaten durch die Stunden der Niedergeschlagenheit, der Krankheit und auf der Erholungsreise nach Paris, Athen und Kairo (1878 und 1879). Ob sie 1880/81 auch die Amerika-Fahrt mitmacht, bei der Carl den alten Friedrich Hecker besucht, wissen wir nicht. Mit Sicherheit gemeinsam unternehmen sie zehn Jahre später die große Weltreise. Einige Fotos und Erinnerungsstücke in den Sammlungen der Stadt bezeugen uns einige Reiseziele wie Japan, China und Ceylon.

Wenn Carl aus beruflichen oder privaten Gründen reist, er kehrt immer gerne nach Mannheim zurück. Daß er mit allen Fasern seines Herzens an dieser Stadt hängt, war schon seinem Vater früh aufgefallen. Zu dieser Ortsgebundenheit gehört auch seine Liebe zum Elternhaus in E 7, 20. Er wird es nie aufgeben oder gar abreißen lassen, um sich dort nach neuestem Geschmack eine pompöse Fassade verleihen zu lassen. Es bleibt bei der gediegenen Repräsentation und – gemessen am tatsächlichen Reichtum – bei einer vergleichsweise bescheidenen Lebenshaltung. Als freundlicher Herr, der auf seine Mitmenschen zugeht und – wo notwendig – auch Pfälzer Mundart spricht, verliert er nicht den Bezug zu seinem altgewohnten Umfeld.

Auf dieser festen Grundlage, ja fast in Widerspruch dazu, entfaltet Carl Reiß außergewöhnliche kaufmännische Aktivitäten ab etwa 1880. Vorher stand er ja noch im Schatten des tatkräftigen Vaters, der 1881 stirbt. Nun aber ist er ganz frei. Wie seine beiden älteren Geschwister ist er willensstark, zäh und arbeitssam. Diese Eigenschaften sind gepaart mit Klugheit, Weitblick und dem aus der Praxis gewonnenen reichen Sachverstand. Auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft sitzt Carl Reiß in mindestens 26 Aufsichtsräten bei Banken, Versicherungen und Industrieunternehmen! Man kann hier nur einige markante Stationen und Beispiele herausgreifen:

1879 Mitgründer und seit 1881 Aufsichtsratsmitglied der Mannheimer Versicherungsgesellschaft,

1884 Mitgründer der Continentalen Versicherungsgesellschaft,

1886 Mitgründer der Pfälzischen Hypothekenbank, Ludwigshafen und Direktionsmitglied,

ferner seit Bestehen Aufsichtsratsmitglied der Firma Benz & Co., der Waggonfabrik H. Fuchs AG, Heidelberg, und der Dingerschen Maschinenfabrik AG in Zweibrücken. Natürlich sitzt er als Nachfolger seines Vaters seit 1873 im Aufsichtsrat der BASF.

Zweifellos steht um 1904 der Sechzigjährige auf dem Gipfel seines wirtschaftlichen Einflusses als Aufsichtsratsvorsitzender gleich mehrerer Unternehmen: der Rheinischen Creditbank, der Rheinischen Hypothekenbank, der Mannheimer Bank, der Mannheimer Versicherungsgesellschaft, der Continentalen Versicherungsgesellschaft, der Rheinischen Treuhand-Gesellschaft AG und der Bayerischen Terrain AG in Nürnberg.

Trotz dieser großen Ämterhäufung findet Carl Reiß auch Zeit, sich in Vereinen zum Teil sogar führend zu engagieren. Nennen muß man auf jeden Fall den Mannheimer Alterthumsverein, dem er sich schon 1860 angeschlossen hatte, den Badischen Rennverein, die Freiwillige Sanitätskolonne des Roten Kreuzes, aber auch den Rheinischen Automobil-Club und den Mannheimer Verein für Luftschiffahrt, schließlich die Mannheimer Liedertafel und sogar den »Feuerio«!

Da Reiß seit 1869 Gründungsmitglied des Nationalliberalen Vereins Mannheim ist, darf es uns nicht überraschen, daß man ihn auch hier gerne vorschieben möchte. 1884 rückt er als Ersatzmann in den Bezirksrat ein. Ihm gehört er bis zum Ablauf der Wahlperiode 1888 an. Interessant ist sein Einzug in den Landtag, die badische Zweite Kammer, wie man damals sagte. Die Aufstellung als Kandidat erfolgt am 19. Juli 1889 mit dieser Begründung: »Still seiner patriotischen Pflicht genügend, hat Reiß an seinem Theile zur Stärkung der vaterländischen Gesinnung mitgewirkt. Sein Name ist seit Jahrzehnten innig verknüpft mit der machtvollen Entwicklung seiner Vaterstadt [...], er hat mit vollem Herzen und offener Hand stets mitgewirkt, wo es galt, Mannheim unter den badischen Städten den Ehrenplatz anzuweisen.« Der Wahlkampf, sofern man davon überhaupt reden kann, fällt bescheiden aus: Carl Reiß begnügt sich mit einer einzigen Rede! Das waren noch Zeiten! Für uns genügt, daß er die Herzen seiner politischen Freunde gewinnt.

Ein Jahr später reichen aber deren Stimmen nicht mehr zur Wiederholung des Wahlsieges. Den erringt kein Geringerer als August Dreesbach; er ist Vertreter der wiedererstandenen Sozialdemokratischen Partei. Bei den Reichstagswahlen im Sommer 1903 treten beide nochmals gegeneinander an. Und wieder siegt Dreesbach. So bleibt Reiß als politisches Betätigungsfeld ab 1896 nur der Bürgerausschuß. Ihm gehört er bis zu seinem Lebensende an.

Längst ist aber der Großherzog auf den klugen und sachkundigen Finanzmann aufmerksam geworden. Hat er ihn nicht schon 1875 als türkischen Konsul bestätigt, ihm 1891 den Zähringer Löwenorden 1. Klasse, 1899 den Titel eines Kommerzienrats verliehen und das Tragen türkischer und preußischer Auszeichnungen genehmigt? Und so beruft Großherzog Friedrich I. von Baden Carl Reiß 1903 in die badische Erste Kammer. Zehn Jahre sollte er ihr noch angehören und auf diese Weise dem Lande und der Stadt dienen. Gerade über den »persönlichen Draht« zum Landesfürsten kann Reiß nach dem zeitgenössischen Urteil einige Dinge »ausbügeln«, die zunächst nicht so glücklich gelaufen waren. Er handelte – das machte ihn sicher nicht ganz bequem – nach dem Grundsatz: »Was man für vernünftig hält, muß man auch durchführen.« Ein Wort, das heute noch beherzigenswert ist.

Großmut und Toleranz von Carl Reiß bezeugt uns das noch heute existierende Denkmal für die Großherzogin Stephanie. Die Geschwister Reiß haben es nicht nur angeregt, sondern auch aus eigener Tasche finanziert. Dies war alles andere als eine beiläufige

ge oder gar »gedankenlose« Stiftung an unsere Stadt im Jubiläumsjahr 1907. Das wird erst dann deutlich, wenn wir uns die Herkunft dieser Landesfürstin bewußt machen: Stephanie de Beauharnais ist die Adoptivtochter des Kaisers der Franzosen Napoleon I.! Gerade gegen diese Nation und ihr Kaiserhaus war man 1870 in den Krieg gezogen. Und jährlich feierte man am Sedan-Tag den großen Sieg, der eine nationale Wiedergeburt unter Preußens Führung gebracht hatte!

Beruflicher, politischer und äußerer Erfolg ist manchem Menschen beschieden, und darüber mag man unterschiedlich denken. Einig sind wir uns aber sicher darin, daß Carl Reiß – wie auch seine Schwester Anna – eine wirklich beispielhafte Spendefreude und Freigebigkeit auszeichnete. Die Geschwister Reiß dachten rechtzeitig darüber nach, was mit ihrer Hinterlassenschaft einmal geschehen sollte. Da Carl Reiß Kinderglück versagt blieb und er keine weitere Ehe einging, reift in ihm seine wohl wichtigste Überlegung und Entscheidung. In seiner Dankesrede zu seinem 70. Geburtstag formuliert er sie folgendermaßen: »Meine Verwandtschaft ist die Allgemeinheit. Meine Verwandtschaft ist die Stadt Mannheim, und die soll in Gottes Namen haben, [...] was übrig bleibt, wenn meine Schwester und mich der grüne Hügel bedeckt.« Im Rosengarten betont er noch einmal: »Die Allgemeinheit meiner Mitbürger soll alles erhalten, was ich hinterlasse.«

Dieser 70. Geburtstag gestaltet sich zu einem außergewöhnlichen, ja stadthistorischen Ereignis. Abordnungen von 97 Vereinen bilden am Wasserturm einen sogenannten Fackelzug mit roten und gelben Lampions. Die Straßen sind voll mit Schaulustigen, als die etwa 7000 Teilnehmer durch die Planken in die Rheinstraße zur Reiß-Villa ziehen. Am anschließenden Festbankett im Nibelungensaal des Rosengartens nehmen über 5000 Personen teil. Ein Riesenchor von 1500 Sängern – Gotthilf Fischer hätte seine Freude daran – trägt Mozarts »Weihe des Gesangs« vor.

Knapp ein Jahr später verstirbt Carl Reiß. Sein Andenken lebt aber fort in seiner von ihm so geliebten Reiß-Insel und im Reiß-Museum.

An dieser Stelle fügt es sich gut, über seine Stiftung der »Reiß-Insel« tiefer nachzudenken.

Im Laufe des Spätmittelalters und der Neuzeit bildete der Rhein zwischen Neckarau/Mannheim und Rheingönheim/Mundenheim eine immer weiter nach Westen ausgreifende Flußschlinge. Diese letzte Phase belegen Karten zwischen 1734 und 1780. Auf jener von 1768 erkennen wir schon den Schutzdamm am sogenannten Kaiserswörth. Er wurde errichtet, um den Rhein in sein früheres Flußbett zu zwingen. Dieser Zustand blieb im wesentlichen erhalten. Denn der von Gottfried Tulla 1825 geplante Rheindurchstich wurde nicht realisiert.

Die Rheininseln gehörten den Landesherrn. Im 17. Jahrhundert wurden sie zur Nutzung der Korb- und Flechtweiden verpachtet. Die drei rechtsrheinisch gelegenen »Inseln« fielen später staatsrechtlich an Baden, bleiben aber Eigentum der Familie von Zedwitz beziehungsweise deren Erben.

1881 erwarben schließlich die Konsuln Simon Hartogensis und Carl Reiß die damals sogenannte Fasanen-Insel für 100 000 Goldmark. Eigentlich sollte jetzt das Ende für diese Idylle kommen. Denn die Käufer wollten auf der Insel eine große Ziegelei errichten, um den riesigen Baumaterialmarkt im gewaltig expandierenden Mannheim zu beliefern. Reiß erkannte sehr wohl den beträchtlichen finanziellen Nutzen und die zu erwartenden

Gewinne, seinem klaren Weitblick entging offenbar aber auch nicht, daß damit die prächtige Natur unwiederbringlich dem Untergang geweiht war. Bei diesem Interessenkonflikt entschied sich Reiß bemerkenswerterweise schließlich doch für den ideellen Wert »Natur« und erwarb 1885 die andere Hälfte von seinem Kompagnon Hartogensis.

Allzu leicht sind wir zunächst geneigt, hier in Reiß doch nur das Bild eines naiven Weidmanns zu erblicken: Dem ging's doch nur um seine prestigeträchtige Jagd, die er dort aufwendig »zelebrieren« konnte. Er benötigte also ein ausgedehntes ungestörtes Revier für eine reichhaltige »Strecke« mit Hasen, Fasanen, Rehen etc. Und mit den Trophäen seiner Opfer konnte er dann seine Villa eindrucksvoll bestücken. Gaben die nicht einen prächtigen aristokratischen Rahmen ab für Privataufnahmen? Tatsächlich finden sie sich im Nachlaß.

Zwei Bilder davon machen uns aber stutzig: Darauf erkennen wir das Foto beziehungsweise die Portraitbüste einer Frau, die zum Schreibtisch blickt. – Es ist die bereits 1878 verstorbene Ehefrau von Carl Reiß. Ihren Tod hat er offenbar nie überwunden. Daß dem so sein muß, legen die Daten der Fotos nahe: Sie stammen aus den Jahren 1913 beziehungsweise 1915 und sind deshalb Zeichen einer nicht nur vorübergehenden Trauer.

So hat sich Reiß auf seine Insel oder in dieses Jagdzimmer zweifellos auch deshalb gerne zurückgezogen, um dort tieferen Gedanken nachzugehen. Der Tod seiner Frau gemahnte ihn frühzeitig an die Vergänglichkeit des Menschen. Das Werden und Vergehen, die Wunder der Natur im Laufe der Jahreszeiten erlebte und genoß er dagegen auf seiner Insel. Seine langjährige Freundschaft mit Ludwig Ganghofer, die wir ebenfalls fotografisch dokumentieren können, weist auf eine gemütlich-naive Jagd- und Naturromantik.

Andererseits war aber Carl Reiß ausgesprochen naturwissenschaftlich interessiert. Es war sein Geld, mit dem der Verein für Naturkunde seine »Sammlung für heimatliche Naturkunde« einrichten und unterhalten konnte (1905). Seit 1910 stellte er für diese nach ihm auch benannte Sammlung jährlich 5000 Goldmark zur Verfügung. Der Eintritt war natürlich unentgeltlich. Schulklassen hatten mit ihrem Lehrer auch ohne vorherige Anmeldung an allen Werktagen – außer Samstag – freien Zutritt. Das waren noch Zeiten. Der Zuspruch läßt sich sehen, immerhin zählte man 1910 etwa 34 000 Besucher.

Die Natur war für Carl Reiß schließlich aber auch ein Werk des Schöpfers, dem der Mensch mit Ehrfurcht zu begegnen habe und das künftigen Generationen erhalten bleiben müsse. Deshalb forderte er in seiner Ansprache an die Schüler im Jahre 1911 von ihnen als Voraussetzung für einen Besuch der Insel: »Und wenn ihr später auf dieser Insel ein- und ausgehen könnt, dann habt Respekt vor jedem Blatt, vor jeder Blume; jedes Tier sei euch heilig, heilig sei euch die ganze Natur.« Schon den Stadtverordneten hatte er wenige Wochen zuvor eingeschärft: »Die Insel [...] soll ein Waldpark bleiben, wie ihn Gott erschaffen hat.«

Diese beiden Aussagen bildeten – und bilden – die unabdingbare Voraussetzung für den Erhalt und die sinnvolle Öffnung der Insel. Carl Reiß erwartete von seinen Erben diese Einsicht und Haltung.

Der Naturschutzgedanke manifestierte sich somit in Mannheim erstmals vor gut 110 Jahren. Sie ist die Tat eines einzelnen Mannes, der bewußt seine finanzielle Kraft für die Erhaltung und den Schutz der Natur einsetzte. Carl Reiß verewigte seinen Wunsch durch sein Testament. Er ging bei seiner Bestimmung davon aus, daß der Mensch aus Re-

spekt vor der Natur und aus Einsicht alles unterläßt, was sie zurückdrängt und vernichtet. Unter dieser Bedingung wünschte er eine gewisse Öffnung der Insel für die Besucher, damit sie diese unberührte Natur *genießen* können. In diesem Sinne wurde das Gebiet am 6. Mai 1914 *für bestimmte Zeiten* geöffnet mit der strikten Auflage, daß die *besonders bezeichneten Wege* nicht verlassen werden dürfen.

Aber wie im Paradies Eden so konnten damals schon Menschen den Versuchungen oder Verlockungen leider nicht widerstehen und wichen von den vorgegebenen Wegen ab. Während an den Apfelbäumen die gestohlenen Früchte jedes Jahr nachwachsen, kann sich »verbrauchte« Natur aber nur langsam erholen, und was zerstört ist, ist und bleibt zerstört. Auch heute ist es leider noch so, daß etliche meinen, auf der Reiß-Insel führen viele Wege ins und durchs Naturparadies. Wie sich gezeigt hat, wollte der Stifter wohlweislich nur wenige ausgezeichnete Wege. Nur wenn wir auf diesen vorgegebenen Pfaden und festgelegten Zeiten bleiben und den Vorrang der Natur anerkennen, erweisen wir uns als würdige Erben dieses hervorragenden Mannes und als Pfleger und Hüter der Naturschutzidee von Carl Reiß!